



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rochs, Arthur: Aus dem sogenannten "Lande der Freiheit" : das Erbteil der
Puritaner

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus dem sogenannten „Lande der Freiheit“

Von Dr. Arthur Kochs

Das Erbteil der Puritaner



Als ich vor zwei Jahren nach 25 jährigem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten von Amerika der lieben alten deutschen Heimat zum ersten Male wieder einen Besuch abstattete, da führte mich mein Weg natürlich auch nach Berlin. Hatte sich doch die deutsche Reichshauptstadt in der Zwischenzeit so wunderbar entfaltet, und war doch dort seitdem so erstaunlich viel Neues, Schönes und Großartiges entstanden, was ich unbedingt sehen mußte. Bei der Besichtigung all dieses Neuen und Großartigen geriet ich unter anderem auch in den neuen Dom am Lustgarten.

War ich nun schon erstaunt, in diesem Brunnbau etwas so völlig vom herkömmlichen Kirchenbau, besonders dem protestantischen Kirchenbau, Abweichendes anzutreffen, so verblüffte mich geradezu die hier zur Tat gewordene Idee der Aufstellung protestantischer Säulenheiligen. Wenn ich es vermocht hätte, mich mit dieser Idee zu befreunden, so hätte ich wohl gegen die Aufstellung der Standbilder Luthers, Melancthons und Zwinglis kaum etwas einzuwenden vermocht, wohl aber selbst dann noch gegen die Aufstellung der vierten Statue, derjenigen Kalvins!

Über fünfundzwanzig Jahre lang habe ich Gelegenheit gehabt, den Einfluß wahrzunehmen, den der Geist dieses finsternen Eiferers gegen alle heitere Lebensfreude und gegen allen Frohsinn noch heute in den Vereinigten Staaten ausübt und zwar in einer Weise ausübt, daß ich nicht zaudere, die übliche Bezeichnung der großen und herrlichen Republik auf der westlichen Halbkugel als des „freiesten Landes der Erde“ für unberechtigt und unbegründet zu erklären.

Ich konnte mich im Berliner Dom daher der Überzeugung nicht verschließen, daß der finstere Genfer Reformator gleichsam aus Versehen in diese Gesellschaft geraten war und daß er wahrscheinlich selbst sehr heftig dagegen protestiert haben würde, in diesem farbenfrohen Brunnbau inmitten der lebensfrohen, so weltlich gesinnten Hauptstadt des neuen deutschen Reiches Aufstellung gefunden zu haben!

Aber es scheint fast, als ob mich meine amerikanischen Erfahrungen voreingenommen gemacht hätten gegen den berühmten Picarden Jean Chauvin, denn als im vorigen Juli sein Geburtstag zum vierhundertsten Male wiederkehrte, da hat man es ja im ganzen protestantischen Deutschland für angebracht gehalten, diesen Tag festlich zu begehen.

Manchem offiziellen Festartikelschreiber und manchem Festprediger mag damals die Aufgabe herzlich sauer geworden sein, das Andenken Kalvins zu verherrlichen — trotz seiner Eigenschaft als Verfechter der allerschroffsten Prädestinationslehre und der grauenhaften Lehre von der Kinderverdammnis, sowie als Henker des gelehrten Anti-Trinitariers Michael Servet und überhaupt als Verfechter des schönen Grundsatzes von der Rechtmäßigkeit der Verhängung der Todesstrafe über alle Andersdenkenden.

Was hat denn nun aber — so mag man zu fragen geneigt sein — Calvin mit den Strömungen zu tun, welche gegenwärtig in den Vereinigten Staaten herrschen oder herrschen sollen?

Es wird die Aufgabe der nachfolgenden Betrachtungen sein, nicht nur diese naheliegende und durchaus berechtigte Frage zu beantworten, sondern auch zu zeigen, zu was für bedenklichen Konsequenzen die Übertreibung gewisser Agitationen zur zwangsweisen Förderung der allgemeinen Volksmoral — in puritanischem Sinne — führen kann und führen muß.

Ich spreche wohlweislich und mit besonderm Nachdrucke von der Übertreibung solcher Agitationen, da ich beispielsweise wohl für weitgehende Sonntagsruhe, wie auch für verständige Mäßigkeitsbestrebungen eintrete — gleichzeitig aber ganz entschieden gegen den Sabbathszwang nach anglo-amerikanischem Muster wie auch gegen die Zwangsabstinenz, besonders in der Form der Prohibitionsbewegung nach puritanischer Schablone, protestiere.

Kalvin ist aber der Vater des Presbyterianertums, mithin auch der Nonkonformisten und der Puritaner. Es ist demnach sein Geist, der all die Bewegungen zur Einführung einer Volksmoral *par ordre du moufti* beseelt, durch die gerade jetzt wieder einmal das angeblich „freieste Volk der Erde“ durchwühlt wird — in einem Kampfe, der mit wechselnden, — oft sogar sehr schnell wechselnden — Majoritäten hin und her wogt.

Die amerikanischen Puritaner können wohl als das drastischste Schulbeispiel dafür gelten, wie schnell — ja, gewissermaßen im Handumdrehen — aus schwer geprüften, gequälten und gehekten Verfolgten ganz raffinierte und fanatische Verfolger und Quälgeister werden können!

Die englischen Puritaner, die ihren Parteinamen deshalb tragen, weil ihre Hauptforderung in der „Reinigung“ des Kultus von allem Prunk und allen späteren Zutaten bestand, hatten sowohl unter der Königin Elisabeth wie auch unter Jakob I. und besonders unter Karl II. die denkbar schwersten Verfolgungen zu erdulden gehabt. Viele Tausende von Puritanern starben unter letzterem als Opfer ihrer Überzeugung, und wer konnte, rettete sich durch die Flucht nach Amerika. Kaum aber waren die Puritaner im Lande der Freiheit angekommen, kaum hatten sie sich unter unsäglichen Mühen, Gefahren und tapferen Kämpfen gegen die Rothäute eine einigermaßen gesicherte Existenz geschaffen, da begann auch schon das Verfolgungswerk gegen Andersgesinnte — auch solche in den eigenen Reihen.

Besonders charakteristisch für die Lebensauffassung der Puritaner — eine Auffassung, welche leider auch als Erbeil auf ihre modernen Geistesverwandten übergegangen ist — war und ist eine Regulier- und Kontrolliersucht, welche sich durchaus nicht auf Glaubensangelegenheiten und auch nicht auf bloße Fragen der Kirchendisziplin, wie beispielsweise des Kirchenbesuchs, beschränkt, sondern welche sich auf alle Verhältnisse des bürgerlichen und sogar des häuslichen Lebens erstreckt und welche zu einer schier unglaublichen Topfquätereie ausartet und auch noch des heutigen Tages ausartet.

Ihren tollsten Hexen-Sabbath feierte diese Sinnesrichtung in den berüchtigten „Blue laws“ von Massachusetts, welche genau die Frage des Aufwandes regulierten, welchen die einzelnen Familien in Bezug auf Kost und Kleidung usw. treiben durften. Diese Gesetze gingen aber noch viel weiter. Sie schrieben ganz genau vor, was man am „Sabbath“ d. h. am Sonntage, wie ihn aber die frommen Sektierer in den Vereinigten Staaten auch noch heute mit Vorliebe zu nennen pflegen, tun dürfe oder völlig unterlassen müsse. Hatte doch damals eine Frau schwere Strafe zu gewärtigen, die am Sonntag Windeln wusch, während es jenen „blauen Gesetzen“ zufolge als ganz besonders verwerflich und strafwürdig galt, wenn ein Mann am Sabbath seine Frau küßte! . . .

Dieser Geist der Reguliersucht, des bis zur Topfguckerei übertriebenen gesetzgeberischen Eingreifens, geht aber auch heute noch in den Vereinigten Staaten um — ja, gerade gegenwärtig wieder einmal rücksichtsloser und gewaltfamer, als das seit Jahrzehnten der Fall gewesen war.

Wer amerikanische Verhältnisse und Zustände nicht genau kennt, also jedem, der nur oberflächlich von ihnen gehört und gelesen hat, dem muß die vorgehende Behauptung um so auffallender, ja verblüffender vorkommen, als er ja weiß, daß drüben in dem vielgerühmten Lande der Freiheit die von vielen fortschrittlich Gesinnten so heiß ersehnte und erstrebte absolute Trennung von Staat und Kirche besteht, wodurch doch also an sich schon gewisse Formen der Regulierung — wie beispielsweise diejenige der Sonntags-Feier — gänzlich ausgeschlossen erscheinen sollten. Ja: erscheinen sollten! In der Theorie ist das schon ganz richtig. Wie sich aber Theorie und Praxis in so vielen Fällen keineswegs decken, so auch hier. Ist es doch noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit vorgekommen, daß im Staate Virginien ein Anhänger der Sekte der „Adventisten des Siebenten Tages“ zu langer Gefängnishaft verurteilt wurde, weil er sich standhaft weigerte, den Sonntag, den ersten Tag der Woche, zu feiern, sondern darauf bestand, an dem seiner Überzeugung nach wirklichen Sabbath der Bibel, also dem siebenten Tag der Woche, zu ruhen und ihn festlich zu begehen, dafür aber am Sonntag zu arbeiten. Gewährten diesem wunderlichen Heiligen nun auch die Bundesverfassung und auch die Staatsgesetze von Virginien theoretisch das Recht, nach seiner Façon selig zu werden, so schloß das nicht in der Praxis aus, daß er hinter schwedische Gardinen geriet, sobald er von diesem seinen unveräußerlichen Rechte Gebrauch machte.

Wer als jugendlicher Freiheitsschwärmer nach Amerika gekommen ist und dort durch die jahrzehntelange Erfahrung, wie hart im Raume sich die Dinge stoßen, ernüchtert und abgefühlt worden ist, der wird auch den Anpreisungen derjenigen recht skeptisch gegenüberstehen, welche in der absoluten Trennung von Kirche und Staat das Allheilmittel gegen alle Rückständigkeiten auf geistigem Gebiete erblicken. Und mögen ihre Theorien auch noch so schön sein, eins ist sicher: In der Praxis haben sie sich in den Vereinigten Staaten nicht bewährt!

Die alten deutschen Achtundvierziger in den Vereinigten Staaten, jene hochgebildeten, wenn auch etwas doktrinären und unpraktischen Flüchtlinge, denen das Deutsch-Amerikanertum unendlich viel zu verdanken hat und die jetzt leider so gut wie ausgestorben sind, ohne daß sie ein entsprechender Nachwuchs ersetzt hätte, pflegten in der von ihnen Jahrzehnte lang beherrschten deutsch-amerikanischen Presse mit Vorliebe von den „verrotteten alten Monarchien drüben“ zu sprechen. Aber sie alle mußten dann am Ende ihrer Laufbahn kleinlaut eingestehen, daß sich die „bedrückten Völker“ in den besagten „verrotteten Monarchien“ auch

nicht entfernt die gesetzgeberischen Quängeleien und Drängeleien gefallen lassen würden, wie sie sich diese stolzen und freien Republikaner tagtäglich bieten lassen, ohne mit den Wimpern zu zucken!

Wir haben es hier mit der hochinteressanten Tatsache zu tun, daß der bis zur äußersten Konsequenz angewandte demokratische Grundsatz der unbefchränkten Majoritätsherrschaft sich gewissermaßen überschlägt und zur unerhörten Bedrückung und Drangsalierung der Minorität führt. Ja, und dabei ist es zumeist noch recht fraglich, ob es sich da überhaupt noch immer um wirkliche Majoritäten handelt, und nicht vielleicht um die drückende Herrschaft einer oft nur kleinen, dabei vorzüglich organisierten, sowie zäh und zielbewußt arbeitenden Minorität über die große, aber unorganisierte und untereinander in Folge von allerlei Eigenbrödeleien uneinige Majorität!

Unterstützt wird die sieghafte Minorität in diesem Kampfe noch durch ein paar sehr stark im amerikanischen Volkscharakter hervortretende Züge und Eigentümlichkeiten.

Es ist das erstens der von der Ritterlichkeit des Amerikaners — und zwar bis zum verwegenen aussehenden wild-westlichen Cowboy herab — ein schönes Zeugnis ablegende, in der Übertreibung aber freilich oft grotesk wirkende Frauentum, welcher zur direkten Folge hat, daß der Einfluß der „Ladies“ auf die Politik ein ganz erstaunlich großer ist. Das gilt aber nicht etwa nur von denjenigen Staaten in der Union, in denen die Frauen das Stimmrecht errungen haben, sondern erst recht in den Staaten ohne dies Stimmrecht.

Es wirkt da ferner noch ein Umstand mit, welcher dem amerikanischen Volkscharakter zwar kein rühmliches Zeugnis ausstellt, den aber der Freund und Verehrer dieses großen, rührigen, unglaublich tatkräftigen und geistig beispiellos regsamen Volkes ebenso wenig verschweigen darf, wie etwa ein Maler darauf verzichten kann, auf seinem Bilde den Schatten um so stärker zu betonen, je heller er die Beleuchtung gewählt hat. Diese Schattenseite im amerikanischen Volkscharakter, besonders aber unter den leitenden Politikern, ist der Hang zur . . . Heuchelei! Manche Vorgänge im amerikanischen Volksleben sind schlechterdings unverständlich, wenn man die Rolle, welche diese Heuchelei darin spielt, nicht kennt, oder wenn man auch nur ihre Tragweite unterschätzt.

Dabei kann man diesen unschönen Zug nicht etwa auch noch als ein Erbstück Kalvins und der Puritaner bezeichnen. Denn wenn man auch der puritanischen Gedankensphäre persönlich noch so fern steht, so erfordert es einfach die Pflicht der Gerechtigkeit, diesen Männern zuzustehen, daß sie zwar finstere Zeloten und fanatische Eiferer waren, aber daß sie gleichzeitig auch Fanatiker aus innigster ehrlicher Überzeugung gewesen sind. Das kann man aber ihren heutigen Anhängern und Nachbetern keineswegs mit demselben Rechte nachrühmen.

Was aber speziell die Heuchelei der die Drähte ziehenden Politiker und ihre Feigheit der öffentlichen Meinung gegenüber anlangt, so kann man sich ja dabei auf keinen Geringeren berufen als den Austauschprofessor Dr. George Moore, der ja erst vor kurzem in seiner Antrittsvorlesung in der Berliner Universität mit großem Freimuth hierüber sprach. Dies Eingeständnis mag dem amerikanischen Professor nicht leicht geworden sein, aber es ist und bleibt wahr, daß dieser Mangel an Mut und Überzeugungstreue die Hauptschuld trägt an den meisten der schweren Übelstände auf dem Gebiete der amerikanischen Politik.

Indirekt ist aber unzweifelhaft dieser Hang zur Bigotterie unter den heutigen Anglo-Amerikanern doch noch auf die Nachwirkung des Geistes der puritanischen

„Pilgerväter“ zurückzuführen. Denn wie es zur Zeit der vorerwähnten „Blue laws“ von Massachusetts höchst . . . ungesund war, „wider den Stachel zu lösen“, so blieb es dort auch noch später, als die Gefahr für Leib und Leben allmählich fortfiel, doch vom . . . Geschäftsstandpunkte aus höchst empfehlenswert, sich in Glaubenssachen mit der herrschenden Richtung möglichst gut zu stellen, jedenfalls aber alles zu vermeiden, was dazu beitragen könnte, in dieser Hinsicht irgendwie „unangenehm aufzufallen“.

Diese Rücksicht aufs Geschäft, dieser „Business-Standpunkt“, wirkt aber auch heute noch als gewaltige Triebfeder. Und wenn ich auch persönlich zu der Ansicht gelangt bin, daß die Herrschaft, welche drüben in den Vereinigten Staaten der viel zitierte „allmächtige Dollar“ ausübt, nicht sehr wesentlich schroffer und härter ist als die Macht, welche in unserem lieben alten Vaterlande die Reichsmark ausübt, so bin ich doch der festen Überzeugung, daß die religiöse Heuchelei in keinem anderen Lande solch ein Machtfaktor ist, wie in der nord-amerikanischen Union — vielleicht mit der alleinigen Ausnahme von Old England.

Wesentlich verstärkt wird dieser Einfluß noch durch einen Umstand, welcher von den üblichen Amerika-Studien-Reisenden, die das Land und die Leute auf dem Blitzzugfluge von den Coupéfenstern aus zu beurteilen pflegen, natürlich übersehen werden muß. In den Vereinigten Staaten ersetzt auf dem flachen Lande und auch in den kleinen Städten — eigentliche Dörfer fehlen bei dem üblichen Farmbetriebe bekanntlich ganz —, jedenfalls aber überall da, wo dem „echtamerikanischen“ Eingeborenenelemente ein starker Einschlag von Eingewanderten fehlt, die Kirche jede andere Form der Geselligkeit.

Wer also nicht zu dieser oder jener Kirchengemeinschaft gehört, ist „nicht in it“, hat nichts zu sagen, spielt keine Rolle — aber auch nicht die geringste. Vereine und Gesellschaften nach deutschem Muster gibt es da nicht und wenn er nicht ganz isoliert dastehen will, muß er mit den Wölfen heulen. Und je besser ihm das gelingt, um so wirksamer ist das für ihn auch in materieller, d. h. geschäftlicher Beziehung, erst recht aber — wenn es zu den Wahlen kommt, — in politischer Hinsicht.

